

Literaturwissenschaft wertvolle Anregungen und manchen Hinweis empfangen haben wird, die zusammen mit den Erfahrungen der vorangegangenen Aussprachen im eigenen Kreise nicht nur die bisherige Forschung über Mickiewicz, sondern auch die über die gesamte polnische Romantik wesentlich befruchten wird.

Karl Hartmann

Leo Wegener und die Historische Gesellschaft für Posen

In dem Bericht über die Historisch-Landeskundliche Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen¹ hat Gotthold Rhode die Leistungen ihrer Vorgängerin, der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen (ab 1919: für Posen), eingehend gewürdigt. Dabei ist aber Leo Wegener nicht erwähnt, der nach dem Umsturz von 1918 den Vorsitz übernahm und ihn führte, bis er Posen aus Gesundheitsgründen im Sommer 1925 verlassen mußte. Er hat noch am 30. 3. 1925 zur Vierzigjahrfeier der Historischen Gesellschaft für Posen eine Ansprache gehalten, in der die von Rhode dargelegte, unter Wegeners Einfluß begonnene Wandlung des Arbeitsfeldes der Gesellschaft zum Ausdruck kommt.² Die spätere Arbeit der Historischen Gesellschaft hat seine Gedanken weiter ausgebildet; so mag hier seine Mitarbeit an der Historischen Gesellschaft kurz hervorgehoben werden.

Wegeners Buch „Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Posen“ (Posen 1903) war nicht nur eine volkswirtschaftliche Darstellung von Rang, die auch heute noch zum Verständnis der Nationalitätenfrage im Posener Gebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. unentbehrlich ist; es war ebenso sehr ein Geschichtswerk. Auch seine zahlreichen Aufsätze über die Kleinstädte in Posen und das Genossenschaftswesen³ zeigen den selbständig denkenden Historiker.

Wegener war in dem Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg ein eifriges Mitglied der Historischen Gesellschaft, er fehlte wohl bei keiner Sitzung und wußte immer anzuregen. Freilich teilte er nicht die Einstellung des Vorsitzenden Warschauer, dessen Arbeit sich nur auf frühere Jahrhunderte erstreckte und der es absichtlich vermied, Geschichte des 19. Jhs. und der gegenwartsnahen Zeit zu behandeln. Wegener war kein Antisemit; er unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu mehreren angesehenen jüdischen Familien. Aber er stand politisch nicht in dem liberalen Lager dieser Familien und der einflußreichen jüdischen Gruppe der Stadtverordneten. Unter dem Einfluß dieser Gruppe nahm auch die Handelskammer eine Kampfstellung gegen das deutsche Genossenschaftswesen ein, dessen Vertreter Wegener war. Der Handelstätigkeit der Genossenschaften wurde nämlich die Abwanderung der Juden zur Last gelegt, was auch in dem Jafféschen Buch „Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft“ (Leipzig 1909) nachklingt. Wegener hat die Gründe dieser um die

1) ZfO. 4, 1955, S. 557—565.

2) abgedruckt in: „Aus Leo Wegeners Lebensarbeit“, Posen 1938, hrsg. vom Verband deutscher Genossenschaften.

3) z. B. in: Die deutsche Ostmark, Lissa, 1913, S. 442—457, in der Staatsdenkschrift „20 Jahre deutsche Kulturarbeit“, Berlin 1907, und in Schmollers Jahrbuch.

Jahrhundertmitte einsetzenden Abwanderung gründlich untersucht, sie hat mit dem beginnenden Warenhandel der deutschen und seit 1900 der polnischen Genossenschaften wenig zu tun. Warschauer, der in seinen Lebenserinnerungen eine große Zahl flüchtiger Bekanntschaften aufzählt, übergeht die Person Wegeners vollständig, obwohl dieser der bedeutendste Kopf war, den Posen damals hatte. Wegener war politisch konservativ gerichtet, aber mit einem weiten Horizont, und fügte sich in die offizielle Parteiführung nicht ein; deshalb war diese auch bestrebt, ihn nicht zu Einfluß gelangen zu lassen, so daß es lange dauerte, bis er wenigstens Stadtverordneter von Posen wurde.

Nach dem Ausgang des Ersten Weltkrieges war es Wegener, der mehr als Eugen Naumann die Umstellung der Deutschen im Posener Gebiet auf die Verhältnisse des neuen Staates bestimmt hat. Er vertrat sogleich die Haltung, daß sich die Deutschen nicht an Hoffnungen auf Hilfe aus dem Reich oder Rückkehr zu diesem klammern dürften, sondern sich auf das dauernde Verwurzen im neuen polnischen Staat einstellen müßten, den sie, statt eine Irredenta zu bilden, mit ihrer Mitarbeit zu fördern hätten, auch wenn sie von ihm bekämpft wurden. Mit dieser Gesinnung erfüllte er seinen großen Freundeskreis, so auch den Hauptbauernverein, an dessen Gründung im Jahre 1919 er führend beteiligt war, und dessen Nachfolgerin nach seiner behördlichen Auflösung im Jahre 1923 die Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft wurde. Er wirkte eifrig dafür, die alten politischen Parteien unter den Deutschen aufzulösen und durch den Deutschtumsbund als alleinige politische Vertretung zu ersetzen. Er sicherte den Fortbestand des „Posener Tageblattes“, das in seiner Haltung Wegeners Ansichten über das deutsch-polnische Verhältnis im ganzen genommen vertrat. Er gab der „Freien Presse“ in Lodz einen festen Rückhalt. Schon im Kriege hatte er die Entwicklung eines deutschen Genossenschaftswesens mit einem eigenen Mittelpunkt in Lodz so gefördert, daß dieses den Umsturz überdauerte und mit seiner Hilfe den Wiederaufbau durchführen konnte. Er gab bereitwillig den oberschlesischen deutschen Genossenschaften seine Unterstützung und nahm die deutschen Volksbanken in Posen und Westpreußen als besondere Gruppe in seinen Verband auf. Auch dem deutschen Genossenschaftsverband in Lemberg half er, sich aus den Wirren der Inflationszeit wieder zu erholen. Richtig sah er in den über ganz Polen verteilten deutschen Volksgruppen eine große Gemeinschaft zur Erhaltung ihrer Sprache und Kultur wie auch ihrer Wirtschaft. Alle Organisation der Deutschen sollte darauf abzielen, diesen Zusammenhang herzustellen und zu festigen. War auch die von ihm geleitete Genossenschaftszentrale die stärkste wirtschaftliche Stütze, die den Deutschen nach dem Umsturz verblieben war, so war doch auch diese zunächst schwach und durch die Inflation und die allgemeine Entmutigung der Deutschen ihrer Kraft beraubt. Um den anderen deutschen Volksgruppen Hilfe zu bringen, brauchte Wegener das Einverständnis der Verwaltungsorgane der Genossenschaftszentrale; sie mußten diese Aufgabe als ihre eigene erfassen lernen, mußten den Entschluß fassen, mit Posener Genossenschaftsmitteln Opfer für das Deutschtum in entlegenen, ihnen bisher unbekannten Gebieten zu bringen. Sie sind Wegener in diesem Wagnis gefolgt.

Wegeners Gesundheitszustand erlaubte ihm nicht, auf anstrengenden Reisen die Lage an Ort und Stelle zu erkunden und die Verhandlungen dort selbst

zu führen. Diese Aufgabe fiel dem Unterzeichneten als seinem Vertreter zu, der schon im Ersten Weltkriege die ersten Darlehenskassen in Mittelpolen ins Leben gerufen und die Verhandlungen zur Gründung der deutschen Genossenschaftszentrale in Lodz geführt hatte, in deren Aufsichtsrat er Wegener vertrat. Aber der Entschluß zu diesen Unternehmungen und der Wille, das Angefangene auch unter großen Schwierigkeiten durchzuhalten, war der seine; er nahm die Verantwortung auf sich.

Vor diesem Hintergrund mag man auch Wegeners Leistung im Vorsitz der Historischen Gesellschaft für Posen abschätzen. Es gelang ihm, die große Bücherei der Gesellschaft zu retten und die Gefahr ihrer Auflösung auf Grund des Versailler Vertrages zu bannen. Er machte sie zum Grundstock der Deutschen Bücherei. Als sich die Möglichkeit bot, Hermann Rauschnig für die Aufgaben der Historischen Gesellschaft und für den Ausbau des deutschen Büchereiwesens in Posen und Pommerellen zu gewinnen, griff er sofort zu. Er war bereit, aus der Historischen Gesellschaft einen Mittelpunkt der deutschen wissenschaftlichen Arbeit in Polen zu machen. Sie sollte die damals noch unzulängliche Erforschung der deutschen Siedlungen des 19. Jhs. im früher russischen Raum in die Hand nehmen und der Wissenschaft im Deutschen Reich die Arbeiten der polnischen Historiker nahebringen. Die späteren Arbeiten von Kurt Lück hat Wegener in ihren Anfängen ermöglicht.

Man kann den Einfluß Wegeners auf die große Zahl seiner Freunde und die wirksamen Anregungen, die von ihm ausgingen, kaum überschätzen. Seit dem Ersten Weltkrieg hat er in Aufsätzen für den „Raiffeisen Boten“, das „Landwirtschaftliche Zentralwochenblatt“ und den „Landwirtschaftlichen Kalender“ Fragen der bäuerlichen Wirtschaft und des Deutschtums in Polen behandelt, gelegentlich auch volkswirtschaftliche Probleme, wie den Gedanken der Roggenwährung in der Inflationszeit. Zu eigener historischer Forschung fehlte ihm die Zeit. Dennoch hat er auch für sie in den Jahren von 1918—1925 viel geleistet, das der Erinnerung wert ist.

Friedrich Swart

Die ostpolnischen Gebiete nach 1945

Als im Verlaufe des Ersten Weltkrieges das polnische Volk nach langer Unfreiheit seine Eigenstaatlichkeit wiedererlangte, legten im Dezember 1919 die Alliierten und Assoziierten Hauptmächte zur Abgrenzung der ethnographisch zweifellos, d. h. mehrheitlich, polnischen Gebiete gegen Osten — bis zur endgültigen Festlegung der polnischen Ostgrenze durch Vereinbarungen mit einem wieder vertragsfähigen Rußland — eine Linie fest, die im Laufe der diplomatischen Verhandlungen die (nicht ganz zutreffende) Bezeichnung der „Curzon-Linie“ erhielt.¹ Diese Linie verlief vom Schnittpunkt der ostpreussischen Grenze mit der Nordgrenze des Kreises Suwalki über Zegary-Grodno-Baranowo-Flußlauf des Swisłocz — Jałowka-Mielnik-Niemirów-Brest

1) Hierüber vgl. G. Rhode, Die Entstehung der Curzon-Linie. In: Ost-europa Jg. 5, 1955, H. 2. S. 81—92.